

**Das Institut für Tschechisch-Deutsche Areale Studien und Germanistik
(Philosophische Fakultät der Südböhmischen Universität)
und
die Philosophische Fakultät der Universität Passau**

haben im Rahmen des gemeinsamen Ziel-ETZ-Projekts *"Aus der Tradition in die Zukunft. Das sprachlich-literarische Erbe Ostbayerns und Südböhmens als Fokus universitärer Zusammenarbeit / Od tradice k budoucnosti. Jazykově-literární dědictví Východního Bavorska a jižních Čech jako fokus univerzitní spolupráce"*

am 13. 12. 2017 an der Philosophischen Fakultät der Universität Passau

den dritten gemeinsamen Workshop

durchgeführt.

Der Workshop wurde von Prof. Rüdiger Harnisch mit der Begrüßung der Teilnehmer aus Budweis und aus Passau eröffnet. Den ersten thematischen Rahmen bildete die Namenkunde, zu der an der Universität Passau bereits Vorgängerprojekte und Seminare realisiert wurden. Frau Andrea Weber, B.A. führte die Referenten aus ihrem aktuellen Seminar ein.



Christoph Schlenker präsentierte in seinem Referat die Stellung des Deutschen im Gebiet der Tschechischen Republik im Spiegel der Siedlungsumgebung Böhmens. Dabei begann er im Frühmittelalter, als über die Slawenmission der deutschen Reichskirche die Christianisierung in Böhmen und Mähren einsetzte und damit auch Glaubensbegriffe in Latein und Deutsch eindringen, die zunehmenden Handelsbeziehungen – auch über den Goldenen Steig – Siedler nach Böhmen brachten. Ab Ende des 11. Jahrhunderts gab es eine Fachkräftezuwanderung wegen des Landesausbaus, auch Überbevölkerung und Hungersnöte in der Heimat der Zuwanderer bewirkten eine Masseneinwanderung in die Grenzgebiete wie z.B. ins Erzgebirge und in den Böhmerwald. Der deutschsprachige Einfluss wurde durch Beamte immer größer und im 14. Jahrhundert war ein Viertel der Bevölkerung deutschsprachig, in den Grenzgebieten war es die Mehrheit. Als im 14. Jahrhundert in Europa die Pest ausbricht, brach der Zustrom an Siedlern ab, Tschechisch wurde auch als Schriftsprache verwendet. Langsam trat Deutsch seinen Rückzug an. Zeugnisse der deutschen Präsenz sind eindeutig an den Siedlungsnamen erkennbar. Im weiteren Verlauf der Geschichte führte die Hussitenbewegung zu einer Tschechisierung von Innenböhmen, der deutsche Anteil der Bevölkerung geht stark zurück und ein tschechisches Nationalgefühl erwacht. Nach der Schlacht am Weißen Berg fällt Böhmen wieder unter die Krone Ferdinands II., die überwiegend protestantischen Stände werden entmachtet, Deutsch wird als 2. Amtssprache eingeführt, alte, vormals deutsche und jetzt tschechisierte Siedlungsnamen werden wieder rückentlehnt: *Santow* > *Žandov* > *Schanda*. Erst Ende des 18. Jahrhunderts keimt in Europa die nationalstaatliche Idee auf, in deren Folge auch Tschechien als Nation auferstand und Tschechisch die vorherrschende Amtssprache wurde. Ab 1920 wurde eine Namensrevision eingeleitet, historische Formen wurden wieder verwendet, deutsche Einflüsse rückgängig gemacht. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Verwendung des Deutschen gänzlich untersagt, jedoch ab 1951 an den Schulen als Fremdsprache ermöglicht.



Im Anschluss befassten sich die Referentinnen Sára Špeciánová und Lana Gottwald mit der Frage, nach welcher Systematik die deutschen Ortsnamen in Tschechien nach 1945 umbenannt wurden. Die Initiative dazu ging vom Innenministerium aus und hier waren die Oberräte František Novotný und Václav Letošník zuständig, als philologischer Berater des Innenministeriums fungierte Prof. Antonín Profous. Die Fachaufsicht über die Festlegung der Flurnamen unterlag dem Militär-Geografischen Institut beim Verteidigungsministerium und der ihm untergeordneten Kartografischen Namenkommission. Diese führte die Umbenennung von ca. 30.000 Flurnamen durch, die Änderungen wurden in militärischen Karten im Maßstab von 1 : 50.000 festgehalten. In einem Beschluss vom 18. Mai 1945 wurde „die Gültigkeit aller amtlichen Namen von Orten und Ortsteilen aufgehoben, wenn diese in einer anderen als der tschechischen Sprache verfasst waren (Hlavačka, Milan: Bohemia Band 52, (2012), S. 316).¹ Auch von mehrsprachigen Ortsnamen behielten allein die tschechischen ihre Gültigkeit. Als Beispiele für die Umbenennungen im böhmischen Untersuchungsraum wurden *Laschitz* > *Lažiště*, *Kratosin* > *Kratušín*, *Pfefferschlag* > *Libínské Sedlo* und *Schönau* > *Pěkná* mit den zugehörigen Belegreihen aufgeführt.

¹ Hlavačka, Milan: „Die Namen mit den Erfordernissen der Zeit in Einklang bringen“. Der Wandel der Toponyme in den böhmischen Ländern nach 1945. In: Bohemia 52 (= Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder) (2012) 2, S. 303-338.



Als dritten Abschnitt im Teil *Namenkunde* wurde von der Arbeitsgruppe um Andrea Weber und Rüdiger Harnisch das Thema ‚Endonyme‘ und ‚Exonyme‘ in ihrem Zusammenhang mit deutschen Ortsnamen in Tschechien zusammengefasst (das Referat fiel aus). Am Beispiel ‚Cheb/Eger‘ wurde verdeutlicht, dass die ältere Generation im benachbarten deutschen Raum vor allem den Namen ‚Eger‘ gebraucht (hier ist die Verwendung exonymisch), die jüngere den tschechischen Namen ‚Cheb‘, also endonymisch. Als Beispiel aus tschechischer Sicht konnte *Passau/Pasov* angeführt werden. Die Diskussion zeigte auch auf, dass es als Kompliment aufgefasst werden kann, wenn es einen Namen in der anderen Sprache für den eigenen Ort gibt.

Im literaturwissenschaftlichen Teil führte Dr. Eder in seinem Referat zu Franz Kafka vor allem dessen starke und teils übermächtige Vaterfigur Hermann Kafka aus. Hermann selber wurde von seinem Vater Jakob geprägt, diese Haltung übertrug sich auf den heranwachsenden Franz, der schüchtern und wenig selbstsicher und auch körperlich schwächlich war. Aus dem kleinen Ort Wosek (heute Osek) wollte der Vater unbedingt aufsteigen und dieser Aufstiegswille prägte auch den innerfamiliären Umgang. In seinen Werken *Das Schloß*, *Der Prozeß*, *Das Urteil* setzt sich Franz mit dem Verhältnis zu seinem Vater auseinander, in *Brief an den Vater* legt er auf über

hundert Seiten dar, was sein und seines Vaters Charakter ist und daher das Zusammenleben nicht harmonisch sein kann.



Dr. Eder kommt in seinen Forschungen zu dem Schluss, dass Kafkas Vater nicht das Monster war, wie er von Franz dargestellt wurde. Er geht damit einen anderen Weg als die „Kafkologen“ bisher, die sich mehr oder weniger nur an der Perspektive des Sohnes orientieren. Dieses einseitige Portrait gilt es zu revidieren – nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Sozialisation in der jüdischen Welt Südböhmens. Das möchte er mit einer Biographie über Hermann Kafka, die er nach Abschluss seiner Forschungen für das Projekt ATiZu erstellen will, noch stärker ausarbeiten..



Im anschließenden Referat berichtete Frau Ditrichová über ein in Vimperk stattgefundenes Festival der regionalen Literatur „Šumava Litera“ am 18. 11. 2017. Hier trafen sich Autoren wie Hans Shopf, Ivan Nikl, Ondřej Fibich, Miroslav Šobr und Gernot Peter, die mit ihren Texten tschechisches und deutsches Publikum ansprachen und zur gemeinsamen Diskussion über Tendenzen in der gegenwartssprachlichen Literatur anregten.